



DIE ABEN- TEUER VON FRITZLI UND JOSEF

Elfi Stäuble

Gewidmet meinen Enkeln Robin, Julian und Noel

Mein Dank gilt den Enkeln für ihre
unermüdliche Bitte nach Fortsetzung der Geschichten,
die meiner Fantasie immer wieder Auftrieb gab.

Erste Auflage Frühjahr 2018
Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2017 by Elfi Stäuble
Edition 381 | www.edition381.ch

Schrift: Filo Pro
Illustration: Laila Defelice
Illustration auf S. 76f., 52f. mit Elementen von Vecteezy.com
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Papier: Cremeweiss, 90 g/m²

ISBN 978-3-907110-03-4

DER MIGROS-LASTER

Es war ein milder, sonniger Herbstnachmittag, und nach einem strengen Schultag trafen sich Fritzli und Josef schwatzend und bummelnd auf dem grossen Dorfplatz. Es war recht spannend dort, irgendetwas passierte immer, waren doch Kirche, Läden, Arztpraxis und ein grosser Migros rund um den Platz verteilt und somit ein ständiges Kommen und Gehen. Und gerade fuhr ein mächtiger Migros-Lastwagen am Seitentor des Grossverteilers vor. Flink sprang der Fahrer vom Führersitz, klingelte am Tor und liess dann die Hecktüre seines Lasters per Knopfdruck wie einen Lift zu Boden. Und schon verschwand er im Inneren, belud einen Lastenrolli mit Schachteln und Kisten und steuerte durch das Seitentor in den Laden. Dies geschah mehrmals, und er verweilte immer eine Zeit lang im Geschäft, wohl um die Pakete abzuladen.

Natürlich hatten die zwei Buben das Geschehen genau beobachtet und waren langsam immer näher gerückt und wie auf Kommando, schwupps und mit Schwung, hechteten sie auf die Ladefläche. Aber dumm gelaufen, diesmal kam der Chauffeur früher zurück! Blitzschnell duckten sich die beiden ins Dunkel und krochen hinter leere Schachteln, in der Hoffnung, der Fahrer würde nochmals in den Laden zurückgehen. Weit gefehlt! Sie konnten nicht ahnen, dass dies für den heutigen Tag seine letzte Fuhre war. Die Hecktüre wurde zugeknallt, und schon erzitterte das schwere Fahrzeug und rollte los. Finster war es um die beiden, aber sie machten sich gegenseitig Mut im Glauben, dass der Lastwagen noch andere Migros-Filialen ansteuern würde, wo sie dann wegschleichen konnten. Wiederum konnten sie nicht ahnen, dass der Chauffeur Feierabend hatte und das Zentrallager ansteuerte, das eine Dreiviertelstunde entfernt lag. Dort ange-

kommen, parkte er den Laster auf dem dafür vorgesehenen Parkplatz in der Tiefgarage und freute sich auf einen geruhsamen Abend.

Zu Hause aber wurden mittlerweile Fritzli und Josef vermisst, denn sie waren sonst immer sehr zuverlässig und pünktlich. Die Mama rief ein paar Schulfreunde an, aber niemand hatte die zwei gesehen. In Sorge fuhr sie mit dem Velo den Schulweg ab und schaute und rief auch immer wieder in den Wald. Nichts!

Papa kam nach Hause, und zusammen mit dem Bauern und einem Wildhüter machten sie sich auf die Suche. Nichts!

Dann verständigten sie die Polizei. Es war bereits dunkel, aber dank einem Aufruf der Polizei beteiligten sich Feuerwehr und Dorfbewohner gemeinsam an einer grossen Suchaktion. Nichts! Fritzli und Josefs Eltern waren völlig aufgelöst vor Sorge, Tränen flossen.

Aber auch im Migros-Laster flossen Tränen, es war dunkel bei den Buben, sie hatten Hunger und Durst, und alles Klopfen und Schreien nützte nichts. Da war niemand mehr.

Nun griffen die Eltern und die Polizei zum letzten Mittel und schalteten das Fernsehen ein. Bereits um 22 Uhr abends kam der erste Aufruf: »Vermisst werden seit heute Nachmittag die beiden Buben Fritzli und Josef« ... und es folgte eine genaue Beschreibung der zwei.

Es war eine furchtbare Nacht für alle Beteiligten. Niemand schlief. Morgens, kurz vor sieben Uhr aber stand im Dorf drüben die »Tussi« auf (so nannten die Lausbuben die etwas kapriziöse Dame mit Hündchen), sie ging zur Kaffeemaschine und stellte den Fernseher an für ihre Morgengymnastik. Und da hörte sie als Erstes die Vermisstmeldung! Und sie erinnerte sich, dass sie

die beiden Buben gestern von ihrem Wohnzimmerfenster aus gesehen hatte, wie sie in den Laster hineinhüpften. Sofort rief sie die Polizei an und meldete ihre Beobachtung. Und dann ging alles ganz schnell. Man machte den Laster, den Standort und den Chauffeur ausfindig und raste mit Blaulicht und Sirene in das Zentrallager. Der Chauffeur flitzte auch gerade heran, und voller Hoffnung und Anspannung öffneten sie die Hecktüre des Camions. Die Polizei und der Chauffeur leuchteten mit der Taschenlampe ganz nach hinten und – da lagen die zwei, eng umschlungen, sie waren vor Hunger und Erschöpfung fest eingeschlafen. Sofort rief man die Eltern von Fritzli und Josef an und übermittelte ihnen die Glücksbotschaft, und nach einem Frühstück mit Gipfeli und heisser Schokolade, brachte die Polizei die beiden zurück nach Hause. Die Eltern waren so glücklich, dass die zwei unversehrt wieder da waren, dass sie gar nicht schimpfen konnten.

Aber zwei Monate lang mussten sie dafür jeden schulfreien Mittwochnachmittag im Migrosmarkt Gestelle einräumen, putzen und mithelfen.



DIE MÄDCHENHAARE

Fritzli und Josef waren noch in dem Alter, wo sie Mädchen eigentlich nur zickig oder affig fanden. Ansonsten aber waren sie friedlich und nett mit ihnen, amüsierten sich über deren Eitelkeit und liessen sie in Ruhe. Die Mädchen in diesem Alter aber waren schon sehr auf ihr Aussehen bedacht, schminkten sich sogar schon heimlich, fanden die Buben doof und sich selber supertoll. Immer wieder tänzelte eine mit neuen Klamotten in das Klassenzimmer, immer wieder frisierte eine ihre langen bis superlangen Haare ganz speziell oder nach der neuesten Mode, und das konnte zu äusserst lustigen bis unmöglichen Situationen führen.

Da war die Chantal, schon sehr gross für ihr Alter, blond und mit langen Haaren bis mindestens Mitte Brustkorb. Beim Lesen wie auch beim Schreiben hingen ihr die Strähnen weit ins Gesicht und fielen auf den Text oder das Heft, was ja nicht weiter schlimm gewesen wäre, weil sie sie jeweils mit kühnem Schwung immer wieder über die Schulter nach hinten schleuderte. Nun aber sass ausgerechnet Fritzli hinter dieser Chantal in der Schulbank. Er hatte das Vergnügen, jedes Mal, wenn die »junge Dame« ihre lange, blonde Mähne nach hinten schwang, ihre Haare im Gesicht und in der Nase zu haben, und sie wischten auch über sein Heft und das Geschriebene, was zu unschönen Ergebnissen führte. Mehrmals zischte er wutentbrannt, sie solle das sein lassen, aber das kümmerte Chantal, ein sehr verwöhntes Mädchen, herzlich wenig. Beim nächsten Mal beschwerte er sich beim Lehrer, der das Mädchen ernsthaft ermahnte. Eine kurze Weile ging es besser, aber dann fing das »Haareschleudern« wieder an.

Fritzli beriet sich mit Josef, und der meinte klar und deutlich, da helfe nur eine scharfe Schere. Sie übten zu Hause sozusagen

»trocken«, wie das vonstattengehen müsse, nämlich mit Überraschungseffekt und blitzartig.

Dann war es wieder einmal so weit, dass die junge Dame rücksichtslos ihren Haarschopf nach hinten schleuderte, und Fritzli griff beherzt zu. Er packte so viele Haare wie möglich und, ratsch, ratsch, weg war mindestens die Hälfte der blonden Haarpracht. Ein schriller Jammerschrei von Chantal, schon war auch der Lehrer zur Stelle und besah sich Fritzlis Werk. Er nahm Fritzli ernsthaft ins Gebet, aber er schimpfte auch mit Chantal, weil sie immer wieder provoziert hatte.

Die tragische Folge aber war, dass am nächsten Tag Chantals Eltern in der Schule erschienen und Fritzli zur Schnecke machen wollten. Aber für einmal stand ihm der Lehrer zur Seite und erklärte den Eltern des Mädchens, dass er deren Tochter mehrmals gebeten und sogar ermahnt hatte, ihre Haare zu einem Schwanz zu binden, was aber nicht geschehen sei. Nach langem Hin und Her einigte man sich schliesslich darauf, dass Fritzli aus seiner Sparbüchse zehn Franken an den Coiffeurbesuch von Chantal zahlen müsse.

Für lange Zeit aber hatten die beiden Buben die Nase voll von dem Mädchengehebe.





Geboren und aufgewachsen in Deutschland. Nach Abschluss der Schulen und der Ausbildung zur Hochbauzeichnerin in die Schweiz übersiedelt. Gründung einer Familie und eine weitere Ausbildung zur Architektin. Nach langer, erfüllter Berufstätigkeit, genau passend zum Ruhestand, »Beförderung« zur Grossmutter von drei Enkelbuben, deren unermüdlicher Wissensdurst und die Fragen nach spannenden Geschichten andere, neue Herausforderungen mit sich brachten.